

Die Etats-Debatte im Reichstag.

Sitzung vom 27. Februar 1917. (Fortsetzung.)

Die erste Besung des Etats wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Spahn:

Mit berechtigtem Stolz haben wir von den Erfolgen unserer Truppen und unserer Landboote gehört. Der Reichskanzler hat auf die zukünftige Gestaltung des deutschen Volkes hingewiesen. Ich kann die bestimmte Erklärung abgeben, daß unser deutsches Volk auf einem monarchischen Boden stehen bleiben will, daß es festhält an seiner Verfassung. Betrachten wir einmal die Herrscher der kriegsführenden Staaten. Unser Kaiser hat den Frieden angeboten. Zu einer solchen Tat gehört ein Herrscher, der ein Gewissen und ein Herz für seine und die feindlichen Völker hat und sich verantwortlich fühlt. Die Herrscher der Entente aber stehen uns gegenüber und haß erfüllt gegenüber. Unter Preisgabe des Ansehens ihrer Krone opfern sie Blut und Leben ihrer eigenen Landeskinde. Das Jahr 1918 hätte den Frieden bringen können, wenn die Feinde auf unser Angebot eingegangen wären. Wir durften der Reichsleitung vertrauen, daß in dem Friedensangebot für die Entwicklungsfreiheit unseres Volkes ausreichend gesorgt werden würde. Es lag kein Anlaß vor, die Friedensbedingungen in Ihren Einzelheiten der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Der Jahresabschluß ergab ein ungünstiges Saldo für unsere Gegner. Aber die Gegner haben sich von der Unüberwindlichkeit unserer Macht nicht überzeugen lassen wollen.

Unbeirrt durch Not und Elend im eigenen Lande hat Lord Grey ein Zukunftsprogramm entwickelt, das die Weltwirtschaftsträume aller Zeiten in Schatten gestellt hat. England setzt den Krieg fort, um sich selbst mit einem Gebietsumfang von 1 1/2 Millionen Quadratkilometern zu vergrößern. Wir sollen Elsaß-Lothringen an Frankreich, die östlichen Provinzen an Rußland, Oesterreich Teile an Rußland und Italien verlieren, die Türkei soll aufgeteilt, Bulgarien verstimmt, Serbien und Rumänien wieder hergestellt, außerdem Sühne, Wiedergutmachung und Würgschaft geleistet werden. Soffentlich umfaßt der Krieg nicht noch den ganzen Planeten. Wie indessen auch die Entscheidung des Präsidenten Wilson sein mag, wir werden durchhalten und kämpfen. Bei den früheren Beratungen über den U-Boot-Krieg vermochten die uns gegebenen Aufklärungen uns von dem Erfolg eines uneingeschränkten U-Boot-Krieges, England schwer zu schädigen, nicht zu überzeugen. Inzwischen haben sich die Verhältnisse geändert. Unsere Voraussetzungen sind erfüllt. Wir befinden uns nicht in einer verzweifelten Lage, sondern führen den U-Boot-Krieg, um den Krieg schneller zu beenden. Deshalb liegt er auch im Interesse der Neutralen. Die Neutralen können aufatmen, wenn wir England niederbringen. Nordamerika drückt sich auch auf China. Die neue Kriegsanleihe kann aufgehoben werden, Sicherheit und Verzinsung steht zweifellos fest, eine Umwandlung der Anleihe und eine Herabsetzung des Zinsfußes ist innerhalb der angegebenen Zeit nicht zu befürchten. Auf eine Kriegsschädigung können wir nicht verzichten.

Die neuen Steuern.

Die vorgeschlagenen Steuern sind in der Erhebung und Veranlagung einfach. Bei dem Zuschlag zur Kriegsteuer könnte auch eine Abtufung unter Berücksichtigung des Kinderprivilegs nach unten eingeführt werden. Die Verkehrssteuern würden preissteigernd auf den gesamten Lebensbedarf. Ich beantrage, die Steuererlöse dem Haushaltsausgleich zu überweisen. Bezüglich der Straßenbahn genügt die Freilassung der Arbeiter- und Militärfahrkarten von der Verkehrssteuer noch nicht. Die Paritätsfrage ist auch im Reich von Bedeutung, namentlich für die Neutralisierung, bei der Grenzsteinsfestsetzung wollen wir dabei sein. Meine Fraktion ist im Bundesrat und in den Reichsämtern nur ganz dürftig vertreten, deshalb müssen wir bei der Beratung von Gesetzen besondere Vorkehrungen ausüben, um nachher nicht überfordert zu sein. Die Reichsregierung muß einen festeren Zusammenhalt in geistiger Beziehung mit den Anschauungen meiner Partei haben. Das ist eine Forderung der parlamentarischen Regiments, fordern der einfachen gesunden Vernunft. In den besetzten Gebieten hätte manches anders geordnet werden können, wäre manche Schwierigkeit behoben worden, wenn man Männer dort beschäftigt hätte, die auf dem Boden des Zentrums stehen. (Beifall im Sitz.)

Abg. Scheidemann:

Wir haben die heutige Sitzung mit anderen Gefühlen begonnen als wir am 12. Dezember den Saal verließen. Die Stunden jenes Tages zählen zu den schönsten und stolzesten meines Lebens. Brachte uns der 12. Dezember doch einen Sieg unseres Prinzips: der Revolution der Vernunft gegen den Wahnsinn dieses Völkermordens. (Sehr richtig bei den Soz.) Wir haben, ganz offen heraus gesagt, damals gegen die Debatte gestimmt, weil wir die Befürchtung hatten, daß durch unkluge Äußerungen von einer bestimmten Stelle dieses Hauses den gegnerischen Regierungen eine gar zu bequeme Möglichkeit geboten würde, das Friedensangebot abzulehnen. (Sehr richtig links.) Die Sache des Friedens ging uns über alles. Man hat darüber gestritten, ob die damaligen Friedensvorschlüsse unserer Regierung mit dem Kriegsziel der Sozialdemokratie übereinstimmen oder nicht. Der Streit ist müßig. Wir haben die festeste Überzeugung, daß das Ergebnis einer Friedenskonferenz nicht anders sein wird als unser Friedensprogramm ist. Allerdings hätte ein Klipp und klar ausgesprochenes Verzicht auf Erwerbungen die Friedensbewegung bei unseren Feinden nur stärken können. (Sehr richtig bei den Soz.) Soll es einmal zum Frieden kommen, dann muß in jedem Lande eine starke Strömung vorhanden sein, die sich einer unerlösten Eroberungs- und Disans-Ende-Politik entgegenwirft und den Regierungen den Weg zur notwendigen Selbstbeschränkung erleichtert. (Sehr richtig bei den Soz.) Nach der Ablehnung der Entente gab es nur eine Stimmung in unserem Volke: lieber alles andere als einen solchen Frieden. (Lebhafte Zustimmung.) Man tut gut, auch die anderen Völker nach dem eigenen Volk zu beurteilen, denn die Unterschiede sind gar nicht so groß, wie die Kriegspropaganda sie darzustellen bemüht. Hätten wir ein solches Friedensangebot aufgestellt wie die Entente, auch bei den feindlichen Völkern würde der Wille zur Verteidigung aufgestimmt sein. Die Antwort der Entente an Wilson machte uns einen Strich durch die Rechnung. Niemand hatte eine glatte Annahme unseres Angebots erwartet, aber niemand auch eine so brutale und herausfordernde Sprache, ein so wahnsinniges, allen Tatsachen höhnisch sprechendes Siegesprogramm. (Sehr richtig.) Diese Blutschuld an der Menschheit werden unsere Feinde niemals mehr von sich abwäshen können. (Sehr richtig.) Das ganze Volk

den Kampf. (Bravo! rechts.) Nach dem Abbruch der Beziehungen durch Amerika wurde von derselben Stelle ausgesprochen: „In der Not lassen wir das Vaterland nicht im Stich.“

Diese Aussprüche zeigen aller Welt, in welcher Geschlossenheit das deutsche Volk jetzt den Kampf führt. (Beifall.) Hinter der lebenden Mauer in Ost und West steht das ganze Volk, zum äußersten entschlossen, um den vollen Sieg zu erringen. Der

ist sich jetzt einig, daß wir die Pläne unserer Feinde zu Schanden machen müssen. (Lebhafte Beifall)

Unsere militärische Ueberlegenheit.

Wir bedauern, daß es anders gekommen ist, als wir gedacht haben. Woran liegt das? Ein Blatt, das im schroffsten Gegensatz zu uns steht, schrieb nach der Ablehnung des Friedensangebots: „Dank an Lloyd George!“ (Hört, hört! links.) Das war aufrichtig. Es gibt heutzutage eine Internationale der Kriegsverhärter und Kriegsverlängerer, deren Mitglieder einander in die Hände arbeiten. (Sehr richtig links.) Lloyd George ist der Vater der neuen Entschlüsse der Reichsregierung, für die wir die Verantwortung ablehnen. Der verhängnisvolle U-Bootkrieg ist eigentlich von der Konferenz der Alliierten in Rom beschlossen worden. Nachdem er einmal in Gang gekommen ist, können auch wir nur von ganzem Herzen wünschen, daß er uns möglichst bald den Frieden bringen möge. (Lebhafte Beifall.) Den Abbruch der Beziehungen zu den Vereinigten Staaten bedauern wir aufs tiefste, wir gehören nicht zu denen, die Amerika als einen neuen Feind geradezu begrüßt haben. (Sehr richtig links.) Die schwergeprüfte Bevölkerung in Belgien und Nordfrankreich steht unter unserem Schutz. Wir müssen auch nach Abbruch der Beziehungen mit Amerika für ihre Ernährung sorgen. Wir sollten diese Leute auch in dem Lande lassen, in das sie gehören und in dem sie bleiben wollen. Wir sind gewiß, daß unsere militärische Ueberlegenheit bis zum Kriegsende bestehen bleiben wird. Aber durch den Zutritt Amerikas können wir einer verstärkten Koalition wirtschaftlicher und militärischer Kräfte gegenüberstehen. Gewiß, wir vertrauen auf unsere Volksträfte, mahnen aber gleichzeitig Volk und Regierung zu einer nüchternen Einschätzung des Erreichbaren. (Sehr richtig links.) Wenn die ausländischen Sozialisten so gehandelt hätten wie wir, die neuen Kämpfe wären uns erspart geblieben. Wenn jetzt die neuen Stürme ausbrechen werden, dann werden aber auch wir mit unserm Fleisch und Blut für Deutschlands freie und gesicherte Zukunft dabei sein; in diesem, in keinem anderen Sinne haben wir die letzten Kriegskredite bewilligt. (Lebhafte Beifall.)

Wir hätten gewünscht, daß der Reichskanzler uns seine heutigen Erklärungen schon vor der Verhängung des verschärften U-Bootkrieges gegeben hätte. (Zustimmung links.) Seine heutige Rede befindet sich nicht im geringsten Widerspruch mit den drei Reden, die Graf Tisza seit der Friedensnote gehalten hat und in denen er immer wiederholte, daß es bei dem bleibe, was die Friedensnote besage: wir sind noch immer zum Frieden bereit und zum Verhandeln, wenn der Krieg weiter dauert, es ist ausschließlich die Schuld unserer Gegner. Im Namen aller Bundesgenossen hat er erklärt, daß ein dauerhafter Friede nur so beschaffen sein könne, daß er bei niemandem Renonchegedanken erwecke. Diese feigen Äußerungen haben in Deutschland den größten Beifall gefunden — allerdings mit zwar nicht zahlreichem, aber sehr heftigen Ausnahmen. In gewissen Kreisen hat nämlich die neueste Wendung der Dinge eine Art Koller hervorgerufen (Seiterteil), den sie falsch für teutonisches nennen, und in diesem Zustand schlagen sie um sich, ohne zu bedenken, wen sie treffen. (Hört, hört! und sehr gut links.) Es scheint ihr Grundgedanke zu sein, daß wir noch immer viel zu wenig Feinde und viel zu viel Bundesgenossen haben. (Zuruf rechts: Große Entstellung!)

Die Angriffe auf den Kanzler.

Man muß den Kraftüberschuss bewundern, den diese Herren noch in der Zeit der Lebensmüdigkeit haben (große Heiterkeit), und mit dem sie, wie eine ihrer letzten Flugschriften sagt, dem Reichskanzler an die Kehle springen wollen. Man hätte glauben sollen, die neuesten Entscheidungen der Reichsleitung würden dem Kanzler eine bessere Behandlung von jener Seite sichern, aber nein, der Kleinridler wird fortgesetzt, und auch in den letzten Tagen hat man Erbauliches gelesen. Man ist in dieser Beziehung an manches gewöhnt, aber eine Feindschaft, die sogar Beziehung an zwischen Militär- und Zivilbehörden tragen will (Stürmisches hört, hört! links und im Zentrum), übersteigt doch alles bisher Dagewesene. (Sehr wahr!) Wir sind Gegner der Anwendung des Polizeinippels im politischen Kampf — aber wenn er geduldet wird, dann gleichmäßig. (Große Heiterkeit.) Was die Leuchter recht sein sollte, muß den Kordoff und Korr recht sein! (Stürmische Zustimmung links.) Die Leuchter hat eine von ihm ehrlich gemeinte Schwärzerei verglichen mit der verberblichen Bombenschmeißerei, die man da am Pariser Platz vorbereitet hat. (Stürmisches hört, hört! und lebhaftes sehr wahr links.) Ein solches Treiben inmitten des Krieges grenzt im wahren Sinne an Landesverrat. (Erneuter Beifall links und im Zentrum.) Hier kann man nicht mehr sagen: Der Zweck heiligt die Mittel — nein, so schädig die Mittel, so verwerflich der Zweck: verhärtete Vorrechte um jeden Preis aufrechtzuerhalten, die Erfüllung der gemachten Versprechungen zu hindern, diese ganze ungeheure Welttragödie ausklügeln zu lassen in einer Apotheose des Geldwals! (Hört, hört! bei den Soz.) Das sind dieselben Leute, die in ihrer Presse eine fanatische Freude darüber geäußert haben, daß die Friedensversuche mißlingen und die Menschenschlächter weitergeht. Wenn selbst in den fernsten Ländern ein ungreiflicher Haß gegen uns aufschäumt, so danken wir das nicht zuletzt jenem unverantwortlichen Treiben. (Stürmischer Beifall links, lebhaftes Unterbrechungen rechts, Värm.)

Mit großem Unrecht hält man dort dies für die Stimme unseres nüchternen besonnenen Volkes, man weiß dort nicht, daß unser Volk für solche Äußerungen in seiner überwiegenden Mehrheit kein anderes Gefühl hat als Abscheu und Entrüstung. Wir stimmen dem Grafen Tisza darin zu, daß der Krieg keinen Augenblick länger dauern darf, als zur Sicherung unseres Daseins und unserer Interessen nötig ist. Die Völker der feindlichen Staaten sollen wissen, daß sie einen Frieden der ehrlichen Verhandlung an dem Tage haben können, an dem sie ihn haben wollen. Nichts anderes war der Sinn meiner Reden im Lande, die man verdröht und gefälcht hat.

Die Kosten der Lebenshaltung.

Die neu bewilligten 15 Milliarden bedeuten eine Mehrbelastung um hunderte Millionen jährlich. Im vorigen Jahre hat man Steuern auf Verbrauch und Verkehr gemacht, in diesem Jahre will man Steuern auf Verkehr und Verbrauch einführen. (Seiterteil.) Wir hoffen, daß die nächsten Friedenswahlen uns die Kraft verleihen werden, gründlich Wandel zu schaffen, und was während des Krieges an Opfern für das Vaterland versäumt worden ist, wird dann gründlich nachgeholt werden. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ich warne dringend, die Kosten der Lebenshaltung in einer Weise zu steigern, der die Steigerung der Einkommen nicht folgen kann. Riesengroß ist es, was das deutsche Volk jetzt trägt und leidet. Aber noch größer ist der Unwille und Jörn über eine unbegreifliche Rücksichtnahme gegen dreißig beludene Waagier und schamlosen Bucher. An den

Pranger mit diesen Christen! (Stürmischer, allseitiger Beifall.) Was wir jetzt vielfach erleben, acht über die selbstverworfene Steuerung hinaus bis zur planmäßigen Ausplünderung. Unser Reich ist zu groß, die Preise müssen herabgesetzt werden, um die überzähligen Fresser aus der Welt zu schaffen. Ich warne Sie vor der Herstellung einer „Relation“ durch weitere Verteuerung von Brot, Milch und Zucker! Aus reiner Profitsucht sind aus Bayern 4000 Waggonen Malz in Wägelwagen nach Norddeutschland abgeschoben worden. Die Schieber, zum Teil ordnungsgemähte Kommerzienräte, haben Hunderttausende verdient. Dem bayerischen Verkehrsministerium war angezeigt worden, was vorgeht, es hat nicht darauf reagiert (lebh. hört, hört! links und im Sitz.), und das Stellvertretende Generalkommando des ersten bayerischen Armeekorps hat die Schieber durch eine Art Ablassgeld sich von der Strafe nahezu drücken lassen. (Hört, hört!) Vergleichen wir man bisher in Deutschland nicht gewöhnt und hörte es nur ab und zu aus einem weiter östlich gelegenen Lande. Ich glaube, wenn man die Kommerzienräte in den Schlingengräben zählt, werden es verflucht wenige sein! (Große Heiterkeit.) Das Stellvertretende Generalkommando Jakob in einer Veröffentlichung den kleinen Brauereien die Hauptschuld zu; an dem Profit sind aber Brauereien mit 30. bis 100 000 M. und darüber beteiligt. Durch diese Schieberereien sind 864 000 M. in die Taschen weniger Leute geflossen. (Hört, hört!) Man hat gesagt, das Geld würde wieder herausgegeben werden. Selbstverständlich muß das geschehen, aber damit kann es nicht genug sein, alle diese Leute gehören an den Pranger. (Beifall.) Gegenüber diesen Vorkommnissen erwähne ich das Wort Herbers, daß im Gegensatz zu der wucherischen Ausbeutung der Kriegskonjunktur durch andere Erwerbsgruppen für die organisierte Arbeiterkraft die Festsetzung von Höchstpreisen für die Verwertung der Arbeitskraft nicht notwendig gewesen ist, daß vielmehr die sozialistische Disziplin in diesem Kriege Triumphe gefeiert hat. (Hört, hört! bei den Soz.)

Gegen den Landwirtschaftsminister.

Wir stehen jetzt vor dem kritischsten Monat. Die Regierung muß rücksichtslos zugreifen. Wenn es an Transportmitteln fehlt, möge der Personenverkehr tagelang gesperrt werden. (Sehr richtig!) Nur ein kleiner D-Zug muß bereit stehen, der Zug, von dem ich wünsche, daß er recht bald und für dauernd und dem preussischen Landwirtschaftsminister entziehen möchte. (Stürmische Zustimmung links, große Unruhe rechts.) Wie eine Befreiung würde es das deutsche Volk empfinden, ein Jubelschrei würde durch ganz Deutschland gehen, wenn dieser Mann endlich von seinem Posten verschwunden würde. (Erneute stürmische Zustimmung links.) Möge es schnell geschehen, damit sich Herr von Schorlemer ganz und gar nur noch seinen privaten Angelegenheiten hinübergeben braucht. (Große Unruhe rechts.) — Abg. Walbstein: Festigen Sie den Mann doch nicht so! (Seiterteil.)

Wir sind aus dem Organisieren und Experimentieren in den 2 1/2 Kriegsjahren nicht herausgekommen, obwohl wir längst hätten fertig sein können, wenn sich eben nicht die bekannten Widerstände immer wieder aufkürmen würden. (Sehr richtig links.) Wahrscheinlich wären sie längst überwunden, wenn wir in Preußen eine wirkliche Volksvertretung hätten. (Sehr richtig links.)

Das Fideikommissgesetz.

Mit welcher Selbstgefälligkeit verhandelt diese Volksvertretung jetzt das Fideikommissgesetz. Wir empfinden das als einen Schlag ins Gesicht. (Lebhafte Zustimmung links.) Ein neues Fideikommissgesetz, das ist die Sorge dieser Leute in einem Zeit, wo sich Millionen verbluten. (Sehr gut links.) Man greift sich an den Kopf, man versteht das einfach nicht, wenn man nicht annehmen will, daß hier noch eine letzte Gelegenheit benutzt werden soll. (Sehr richtig links.) Man fürchtet, daß ein Parlament, das für den fideikommissarischen gebundenen Grundbesitz ein so weitreichendes Verständnis besitzt, sich niemals wieder finden wird. (Sehr richtig links.) Wir werden uns hiermit noch ausführlich zu beschäftigen haben. Es ist ja nun einmal so, daß alles, was Ihnen (nach rechts) angenehm ist, mit dem Burgfrieden vereinbar ist, alles andere ist eine Störung des Burgfriedens. Deshalb widerspricht die Einbringung einer Erbschaftsteuer dem Burgfrieden, die Befestigung des Ausnahmevertrags einer kleinen Schicht aber nicht, obwohl diese Vorlage bis in die Kreise des gemäßigten Liberalismus hinein argestes Befremden hervorgerufen hat. (Sehr richtig links.) Der Burgfrieden ist weiter nichts als die Angst vor einer kleinen, aber mächtigen Partei. (Sehr richtig links.) Die Regierung hat bisher stets eine viel zu große Angst betundet und längst spruchreife Reformen zurückgehalten. Der Reichskanzler hat heute eine angehängen, die uns erfreut haben. Er hat das Wort von dem ärmsten Sohn gittet, der auch Deutschlands treuester Sohn war. Es ist das Wort des sog. demokratischen Dichters Brügel in Nürnberg. Was uns die neue Zeit bringen wird, ist keine Belohnung, es ist die Erfüllung eines Rechtes, auf das das Volk einen Anspruch hat. Es gibt auch nicht Schlingengräben erster und zweiter Klasse. (Sehr gut links.) Daß das preussische Wahlerecht noch besteht, ist geradezu ein Skandal. (Unruhe rechts.) Man entschuldigt auch das mit dem Burgfrieden und sagt: jetzt nichts, aber später nichts Rechtes! Unsere Felder draußen wären erbärmliche Freilagen, wenn sie auch nur einen Fingerbreit preisgeben würden von den Rechten, die sie sich erkaufen haben. (Beifall links.) Das gleiche Recht in Reich, Staat und Gemeinden es zu kommen, es fragt sich nur, wie es kommen, wen die heranbrauende Flut tragen oder wen sie hinwegwäumen wird. (Sehr richtig links, hört, hört! rechts.) Der Belagerungszustand nützt nichts mehr, er verdröht nur die Stimmung im Volke. Auch Zensur und Schußhaft wirken nur verblödnend. Die Debatten in der vorigen Woche waren nur ein sanftes Gefäß gegenüber dem, was Sie noch hören werden. Es ist einfach nicht zu ertragen. Epipel und Denunzianten sind großgezogen worden, ein Wesfndel, das unserem Lande zur Schande gereicht. (Sehr wahr! bei den Soz.) Diese Gewaltmittel helfen gar nichts. Warum schlägt sich unser Volk so glänzend? Mit bewundernswürdiger Fähigkeit! Unsere Feinde sagen, weil Völzger und Belagerungsstaaten jede Aufsehung unterdrücken. Wir wissen, daß das nicht wahr ist. Mit der Polizei als Stütze wäre unser Volk längst zusammengebrochen. Uns trägt die Einsicht unseres Volkes in die bitteren Notwendigkeiten, die ihm die Zeitnöte auferlegen, nicht Kadavergehorsam, sondern Staatsbürgerverstand. (Beifall links.) Wir wünschen uns eine Regierung, die den Mut zur befreienden Tat hat, die endlich die Bahn öffnet, und zwar jetzt öffnet. (Beifall links.) Auf Versprechungen können wir nichts „eben, nach Versprechungen, Herr Reichskanzler, wird die Geschichte Sie nicht beurteilen, sondern danach, ob Sie gehalten haben, Raum zu schaffen für die neue Zeit, deren Kommen jeder von uns fühlt. Wozu wäre all das kostbare Blut geflossen, hüße es uns nicht zu einem neuen großen Fortschritt der Menschheit! Reiner von uns sollte mehr sein als ein Stück dieses Volkes, keiner sollte